

## Jesus nachfolgen

5. So. nach Trin., 13.08.2023, Ev. Kirchengemeinde Waldbronn - gehalten 10. So. n.Trin.

Die römische Kirche hat schon sehr früh die so genannte apostolische Sukzession geregelt. Sukzession heißt Nachfolge und gemeint ist die Fortsetzung der Nachfolge Jesu in prinzipiell derselben Vollmacht, die von ersten Jüngern Jesu bezeugt ist.

Jesus erwählte die Apostel und beauftragte sie, für die Ausbreitung des Evangeliums zu sorgen, der „Guten Nachricht“ oder „Frohen Botschaft“, wie das auf Deutsch heißt. Zur Kirchen-gründung beauftragte er sie nicht. Aber schon in den ersten Jahrzehnten selbständiger Ver-wirklichung des Auftrags ohne die leibliche Anwesenheit ihres Meisters wurde die ursprüng-lich jüdische Reformbewegung der Jesusleute zu einer eigenen Religion, die teilweise großen Wert darauf legte, sich von der jüdischen Religionsgemeinschaft scharf abzugrenzen. Als Reli-gion formte sich die Bewegung auch ihre eigenen Statuten. Es ist verständlich, dass ein fun-damentaler Paragraph der ersten Rechtsordnung des Christentums festlegte, wer dazugehört und wer nicht und was zu geschehen hat, dass man dazugehört. Dafür gab es drei Kriterien: Die Taufe mit Wasser, die Bekehrung und die Zeichen der Begabung mit dem Heiligen Geist. Da nur das erste Kriterium eindeutig überprüfbar war, wurde es schon bei Paulus das wich-tigste. In seiner Missionsarbeit folgte einer dankbaren Aufnahme der Evangeliumsverkündi-gung sehr schnell die Taufe der Hörer, und wenn es sich um Familienoberhäupter handelte, konnte auch die ganze Hausgemeinschaft gleich mitgetauft werden. Das Oberhaupt ent-schied: „Wir sind jetzt Christen“, und das galt dann auch. Dass die schnelle Taufe schon im Urchristentum als ganz normal angesehen wurde, geht aus mehreren Berichten der Apostel-geschichte hervor: Unmittelbar nach der Predigt des Petrus, die dem Pfingstereignis folgte, seien ungefähr 3.000 Menschen getauft worden, das heißt: Sie standen Schlange, einer nach dem andern stieg in das dafür bereitgestellte Wasserbecken, und das allein genügte, um defi-nitiv dazuzugehören. Ein anderes Beispiel aus der Apostelgeschichte ist der „Kämmerer aus Äthiopien“, dem der Apostel Philippus als zeitweiliger Beifahrer auf der Rückreise aus Jerusa-lem nichts weiter als eine Bibelarbeit über einen Text aus dem alttestamentlichen Jesajabuch hält, worauf der Äthiopier anhalten lässt, als sie gerade an einer Wasserstelle vorbeikommen, und sich sofort taufen lässt, um, wie es heißt, „seine Straße fröhlich“ weiterzuziehen.

Wenn klar genug definiert ist, wer dazu gehört und wer nicht, dann schließt sich logisch auch die Frage an, was die Gemeinschaft der Dazugehörenden miteinander machen soll. Urchrist-lich gesehen stand das *vor* der Taufe noch nicht unbedingt auf der Agenda. Voraussetzung für die Taufe war nicht notwendig ein Taufunterricht, sondern nichts weiter als das Annehmen der Frohen Botschaft. Paulus bringt das klar im zweiten Brief an die Korinther zum Ausdruck, als er den Auftrag der Apostel mit folgenden Worten beschreibt: „Gott hat uns das Amt ge-geben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“ Das ist eine exakte inhaltliche Beschreibung der Frohen Botschaft. *Frohe* Botschaft ist sie für alle Welt, weil Gott vollendete Tatsachen geschaffen hat, denen niemand auch nur das Geringste hinzufügen muss oder kann. Auf den Punkt gebracht lautet die Bot-schaft genau wie die des Engelchors in der Weihnachtsbotschaft: „Es ist Friede zwischen Gott und Mensch, und das darf uns der Grund zu großer Freude sein“, so dass auch die einzig an-gemessen Antwort darauf nur sein kann, sich diesen Frieden gefallen zu lassen. Dementspre-chend fährt Paulus fort: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: *Lasst* euch versöhnen mit Gott!“ „Ermahnt“ zu übersetzen, wie es die Lutherbibel tut, ist nicht falsch, aber schlecht, denn Paulus verwendet ein Wort, das im Neuen Testament für den Heiligen Geist gebraucht wird, wenn er als *Tröster* dargestellt wird; wenn es überhaupt ein Ermahnen ist, dann nur im freundlichen, einladenden Sinn, unmissverständlich genau wäre hier darum „*ermutigen*“ zu übersetzen.

Ausgangspunkt dafür, Mitglied der christlichen Religionsgemeinschaft zu sein, war also zu Beginn des Christentums eine sehr schlichte, unkomplizierte Kombination aus folgenden Bestandteilen:

1. Die Verkündigung der Frohen Botschaft vom vollendeten Frieden Gottes mit der ganzen Menschheit.
2. Ein dankbares Eingehen auf die Verkündigung des Friedens im Sinne des Ergreifens der ausgestreckten Hand beziehungsweise der Entgegennahme des Geschenks.
3. Die Taufe als sichtbare Bestätigung dafür.

Aber wie sollte nun das Miteinander der Mitglieder aussehen? Es musste darum gehen, die Botschaft vom Frieden Gottes mit uns Menschen noch besser zu verstehen und ihr gemäß zu leben, also im Frieden mit Gott, mit den andern und mit sich selbst. Man könnte es auch so formulieren: Es ging darum, einen ganzheitlichen versöhnten Lebensstil zu pflegen. Dazu erforderlich waren die Lehre und die Praxis gemeinsamen Lebens und daraus ergaben sich zwei weitere Strukturelemente der frühchristlichen Religionsgemeinschaft: Erstens musste es Schriften geben, in denen verbindlich genug für alle Mitglieder die Lehre von der Versöhnung Gottes mit den Menschen durch Christus dargelegt wurde sowie die Lehre von der Praxis des versöhnten Miteinanders, zweitens durfte die Vermittlung der Lehre wie auch die Praxis des gemeinsamen Lebens nicht dem Zufall überlassen bleiben, sondern sie musste wenigstens in den Grundzügen ebenfalls geordnet werden. Man muss sich dazu vor Augen halten, dass sich die Friedensbotschaft schnell im ganzen Mittelmeerraum ausbreitete, und so wie nach warmem Regen das Unkraut sprießt, so wucherten schon nach sehr kurzer Zeit bereits alle möglichen Interpretationen des Evangeliums, hervorgehend aus den Samenkörnern der damals vorhandenen religiösen Kulte und Weltanschauungen.

Im Großen und Ganzen ist es der frühen Kirche gelungen, diese Gefahren abzuwehren und die Einheit zu wahren. Entscheidenden Anteil daran hatte die Festlegung der Schriften, die das Fundament der Lehre bilden sollten, man nennt das den Kanon des Neuen Testaments. Auf diesem Fundament fügten sich nun auch die weiteren Ordnungen der Gemeinschaft zusammen, die aus der christlichen Religionsgemeinschaft das machten, was man seither „Kirche“ nennt.

So weit, so gut. Aber nicht erst am Ende des Prozesses, sondern bereits von Beginn an, ging es auch sehr um die Durchsetzung von Machtinteressen und um die Sicherung der erreichten Macht. Davon ist in hohem Maß jene so genannte apostolische Sukzession geprägt, besonders im Papsttum der Katholischen Kirche, aber auch in den anderen Kirchen. Bis weit in die Neuzeit hinein konnten die großen Kirchen ihre Machtsysteme so festigen, dass sich ihre Mitglieder den Führern fügten wie die Schafe den Hirten. Das geht heute nicht mehr so einfach, obwohl es starke Strömungen gibt, die wieder solchen Verhältnissen zustreben. Insgesamt ist aber der große Vertrauensverlust, den die Kirchen heute zu verkraften haben, vor allem das Ergebnis kirchlicher Machtpolitik, die auf vielfältige Weise die ursprüngliche Frohbotschaft zur Drohbotschaft verzerrte und an die Stelle von Versöhnung und Frieden Rechthaberei und Unterdrückung setzte. Die akuten Aufdeckungen sexuellen Missbrauchs haben es vor diesem Hintergrund nur mit dem Wiederhall des Grundproblems zu tun.

Zukunft wird die Kirche, gleich welche Form sie heute annimmt, nur haben, wenn sie sich darauf besinnt, wozu sie am Anfang bestimmt war. Sie sollte und wollte versöhnte Lebensgemeinschaft als dankbare Antwort auf die frohe, tröstliche, ermutigende Botschaft vom Frieden Gottes mit den Menschen sein. An einen Gott zu glauben, der ohne Wenn und Aber *für* uns ist, diesen Gott von Herzen lieben zu lernen und vom Geist der Liebe inspiriert beständig und geduldig an Modellen vorbildlicher Lebensgemeinschaften zu arbeiten, in denen zwischenmenschlicher Friede erfahren wird und von denen er sich in die Welt hinein ausbreitet, das ist die eigentliche und wesentliche apostolische Sukzession, oder besser schlicht und einfach gesagt: das ist Nachfolge Jesu. Das ist Christentum als Basisbewegung, nicht zwangsverordnet von oben herab, sondern in Freiheit und Freude bewirkt und bewegt durch den Heiligen Geist.

Amen